

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngen, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüngen, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Fernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannsbohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Nr. 197.

Mittwoch, den 26. August

1914.

Aufruf!

Alle nicht dienstpflichtigen Personen, welche sich nach Eintritt der Mobilmachung zum freiwilligen Dienst eintragen gemeldet haben und von den Ersatztruppenteilen wegen Ueberfüllung der Etats zurückgewiesen werden müßten, sowie diejenigen Personen, welche sich jetzt noch freiwillig melden wollen, werden hierdurch aufgefordert, sich bei dem ihrem Wohnorte nächst gelegenen **Bezirkskommando** zwecks ärztlicher Untersuchung und Aufnahme in die Freiwilligen-Liste zu stellen. Die Meldung hat zunächst lediglich den Zweck, festzustellen, über wieviel Freiwillige noch verfügt werden kann.

Es wird hierbei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß alle an Kriegsministerium, Generalkommando oder anderweitigen Behörden gerichteten **schriftlichen** Gesuche um Einstellung als Kriegsfreiwilliger zwecklos sind und nur das **Geschäftsvorgehen** erschweren.

Königliches Bezirkskommando Schneeberg,
24. August 1914.

Im Güterrechtsregister ist heute auf Blatt 41 eingetragen worden, daß zwischen dem Viehhändler **Edward Richard Frlöss** und seiner Ehefrau **Johanne Frieda Frlöss geb. Witzel**, beide in **Schönheide**, die Verwaltung und Nutzung des Mannes durch Ehevertrag vom 10. August 1914 abgeschlossen worden ist.

Eibenstock, den 19. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Nach den Schlachten.

Seit gestern morgen sind amtliche Meldungen vom Kriegsschauplatz an der Westgrenze nicht mehr eingelaufen. Jedenfalls trifft unsere Heeresleitung zu weiteren Operationen neue Vorbereitungen, die natürlich mit all ihrem Drum und Dran verknüpft werden müssen. Dafür liegen hochinteressante Privatmeldungen jetzt von verschiedenen Seiten vor, von denen wir eine am Schluß dieses Artikels wiedergeben. Aber auch die Nachrichten, die über die schönen deutschen Siege von amtlicher französischer Seite herausgegeben werden, dürfen auf Interesse hoffen und so seien denn hier einige wiedergegeben:

Paris, 23. August. Ein amtliches Communiqué von 11 Uhr abends besagt: In den Vogesen hat die allgemeine Lage uns bestimmt, unsere Truppen von Donon und von dem Hügel bei Saales (?) zurückzunehmen, obwohl diese Punkte nicht angegriffen waren. Zu Namur machten die Deutschen große Anstrengungen gegen die Forts, die energischen Widerstand leisteten. Die Forts von Lüttich leisten ebenfalls noch Widerstand (eine dreifache bewußte Lüge! D. Red.). Die belgische Armee ist vollständig in dem besetzten Lager vor Antwerpen konzentriert (! D. Red.). Ein großer Kampf spielt sich auf der ganzen Linie von Mons bis zur luxemburgischen Grenze ab. Unsere Truppen drängen überall zur Offensive, sie gehen gemeinschaftlich mit der englischen Armee vor. Angesichts der Ausdehnung der Front und der Stärke der beteiligten Truppen ist es unmöglich, täglich die Lage der Armeen zu schildern (Ala! D. Red.). Bis zur Beendigung der Operationen in diesen Gegenden werden uns einzelne gehende Berichte nicht veröffentlicht werden.

Rotterdam, 22. August. Ueber die „Schlappe“ der Franzosen zwischen Metz u. den Vogesen wird amtlich aus Paris gemeldet: Die französischen Truppen in Lothringen zogen sich vor ansehnlichen feindlichen Streitkräften zurück. Vängeres Standhalten wäre gefährlich gewesen. Viel gefährlicher konnte es eigentlich nicht mehr werden. (D. Red.) Augenblicklich deckt der linke Flügel der Franzosen in jener Gegend die vorausgeschobenen Befestigungen von Nancy und der rechte Flügel nimmt eine Stellung auf dem Donon ein. Ueber die Schlacht bei Mülhausen berichtet der Londoner Exchange Telegraph folgende offizielle Meldung aus Paris: Die Franzosen haben zwischen Mülhausen und Altkirch einen glänzenden Sieg errungen (!) Die Deutschen ziehen sich nach dem Rhein zurück und haben zahlreiche Gefangene zurückgelassen. Die Franzosen eroberten 24 Kanonen. Im übrigen fordern die Blätter die Bevölkerung zur Geduld auf, da der Aufmarsch großer Heermassen Zeit erfordere. Alle Anordnungen des Generalstabes und der Behörden lassen darauf schließen, daß man auf einen Krieg von langer Dauer rechnet.

Dem Sieg des deutschen Kronprinzen wird in der gesamten deutschen Presse die größte Bedeutung zugesprochen, die einmal „das Geheimnis“ hierüber — man erinnere sich an Lüttich — enthüllt ist. Wie unser Kaiser über die Waffentat seines ältesten Sohnes urteilt, geht aus einem Telegramm hervor, das er an die Kronprinzessin Cécilie gerichtet hat:

„Zunächst Dank mein liebes Kind. Freue mich mit Dir über Wilhelms ersten Sieg. Wie herrlich hat Gott ihm zur Seite gestanden; ihm sei Dank und Ehre. Ich habe ihm das Eisenerne Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen. Oskar soll sich auch brillant mit seinen Grenadiere geschlagen haben, er hat das Eisenerne Kreuz 2. Klasse bekommen. Sage es Ina und Maria. Gott schütze und helfe den Jungen auch weiter und sei auch mit Dir und den Frauen allen. Papa Wilhelm.“ Bei dem König von Württemberg ist gestern solches Telegramm des deutschen Kronprinzen eingetroffen:

Vollständiger Sieg. Das Württembergische Armeekorps hat sich bewundernswürdig geschlagen. Ich bin stolz derartige Truppen unter meinem Kommando zu haben. Wilhelm, Kronprinz. Ueber die Lage im Osten läßt der Generalquartiermeister einen Bericht veröffentlichen, aus dem hervorzugehen scheint, daß auch dort bald wieder ein größerer Schlag zu erwarten ist. Die in dem Bericht erwähnten rückläufigen Bewegungen müssen als ein Gebot der Klugheit und niemals als Mißerfolg angesprochen werden; denn heute weiß jeder, daß wir mit vollem Vertrauen zu unserem Generalstabe aussuchen können

Der Bericht lautet:
Berlin, 24. August. Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Lage des deutschen Heeres durch Gottes Gnade eine unerwartet günstige ist, hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Feind deutsches Gebiet betreten. Starke russische Kräfte sind in der Richtung der Angerapp und nördlich der Eisenbahn Stallupönen — Insterburg vorgedrungen. Das 1. Armeekorps hatte den Feind bei Wirballen im siegreichem Gefecht aufgehalten. Es wurde zurückgenommen auf weiter rückwärts stehende Truppen. Die hier versammelten Kräfte haben den auf Gumbinnen und südlich vorrückenden Gegner angegriffen. Das 1. Armeekorps warf den gegenüberstehenden Feind siegreich zurück, machte 8000 Gefangene und erbeutete mehrere Batterien. Eine zu ihr gehörende Kavalleriedivision warf 2 russische Kavalleriedivisionen und brachte 500 Gefangene ein. Die weiter südlich kämpfenden Truppen stießen teils auf starke Befestigungen, die ohne Vorbereitungen nicht genommen werden konnten, teils befanden sie sich in siegreichem Fortschreiten. Da ging die Nachricht ein vom Vormarsch weiterer feindlicher Kräfte aus der Richtung des Narows gegen die Gegend südwestlich der masurenischen Seen. Das Oberkommando glaubte, hier Gegenmaßnahmen treffen zu müssen und zog seine Truppen zurück. Der Feind folgte nicht. Die auf dem östlichen Kriegsschauplatz getroffenen Maßnahmen mußten zunächst durchgeführt und in solche Bahnen geleitet werden, daß eine neue Entscheidung gesucht werden kann. Diese steht unmittelbar bevor. Der Feind hat die Nachricht verbreitet, daß er vier deutsche Armeekorps geschlagen habe. Die Nachricht ist unwahr. Kein deutsches Armeekorps ist geschlagen. Unsere Truppen haben das Bewußtsein des Sieges und der Ueberlegenheit

Bürgerwehr.

Die **Binden, Ausweisarten und Munition**, die beim Vahnschutz an die Beteiligten ausgegeben wurden, sind **sofort an das Kommando zurückzugeben**.

Eibenstock, den 25. August 1914.

Das Kommando.

Mittwoch, den 26. August 1914,
nachmittags 2 Uhr

sollen im Versteigerungslokal des Königl. Amtsgerichts hier **1300 Stück Zigarren** an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, den 25. August 1914.

Der **Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.**

Grasabgabe auf Eibensfelder Staatsforstrevier.

Die diesjährige **Grasnutzung** von verschiedenen Wiesenparzellen im großen und kleinen Riedert ist durch die unterzeichnete Revierverwaltung alsbald preiswert **freihändig** abzugeben.

Eibenstock, den 24. August 1914.

Königl. Forstrevierverwaltung Eibenstock.

mit sich genommen. Der Feind ist über die Angerapp bis jetzt nur mit Kavallerie gefolgt, längs der Eisenbahn soll er Insterburg erreicht haben. Die beklagenswerten Teile der Provinz, die dem feindlichen Einbruch ausgelegt sind, bringen dies Opfer im Interesse des ganzen Vaterlandes. Davan soll sich dasselbe nach Erfolg der Entscheidung dankbar erinnern. Der Generalquartiermeister (gez.) von Stein.

Die Freude über die musterhafte Durchführung der Mobilmachung und die tadellose Organisation des Truppentransportes haben unseren Kaiser veranlaßt, hierüber seinen Dank besonders zum Ausdruck zu bringen. Uns wird gemeldet:

Se. Majestät der Kaiser hat folgende Kabinettsorder erlassen:

Mobilmachung und Verammlung des Heeres an den Grenzen sind vollendet. Mit beispielloser Sicherheit und Pünktlichkeit haben die deutschen Eisenbahnen die gemaltige Transportbewegung ausgeführt. Dankbar gedenke ich zunächst der Männer, die seit dem Kriege 1870/71 in stiller Arbeit eine Organisation geschaffen haben, die nunmehr ihre ernste Probe glänzend bestanden hat. Allen denen aber, die, Meinem Rufe folgend, mitgewirkt haben, das deutsche Volk in Waffen auf den Schienenwegen den Feinden entgegenzuwerfen, insbesondere den Linienkommandanturen und Bahnbevollmächtigten, sowie den deutschen Eisenbahnverwaltungen, vom ersten Beamten bis zum letzten Arbeiter, spreche ich für ihre treue Hingabe und Pfllichterfüllung Meinen kaiserlichen Dank aus. Die bisherigen Leistungen geben Mir die sichere Gewähr, daß die Eisenbahnen auch im weiteren Verlaufe des großen Kampfes um des deutschen Volkes Zukunft jederzeit den höchsten Anforderungen der Heeresführung gewachsen sein werden.

Großes Hauptquartier, den 22. August 1914.

gez. Wilhelm I. R.

Im Anschluß hieran möge auch gleich ein kaiserlicher Dank folgen, der unserer braven „Augsburger“ zuteil geworden ist:

Berlin, 23. August. Der deutsche Kreuzer „Augsburg“, der am 2. August den russischen Kriegshafen Viba bombardiert und in Brand geschossen hatte, war nach Beobachtungskreuzfahrten wieder zur Flotte zurückgekehrt. Hier erschien an Bord des Kreuzers Prinz Heinrich von Preußen und teilte der Mannschaft mit, daß den Kaiser der letzte Dank sehr gezeit habe. Im Auftrage des Kaisers sprach Prinz Heinrich der tapferen Mannschaft Anerkennung und Dank aus, wobei er die zuverlässige Erwartung aussprach, daß sich die Feinde an der deutschen Flotte die Zähne ausbeißten werden. Wie der „Berliner Bär“ hört, wird dem Kreuzer noch eine ganz besondere kaiserliche Auszeichnung zuteil werden.

Unter „Neueste Nachrichten“ brachten wir gestern ein Telegramm, nach dem bei Bisegrad eine serbische Stellung genommen wurde. Hierzu wird jetzt noch ergänzend berichtet, daß deutsche Truppen es waren, die diesen Sieg errangen. Es handelt sich nämlich hierbei um unser Stutari-Detachement, das sich nach dem Abzug von Stutari den österreichischen Operationen angeschlossen hat.

Hierzu wird noch weiter gemeldet:

Wien, 24. August. Zu der Teilnahme des deutschen Detachements von Stutari an den Kämpfen an der serbischen Grenze sagt die „Reichspost“: Sicher haben unsere Truppen mit besonderer Freude

die deutschen Waffenbrüder in diesem Kampfe begrüßt, die den Serben zum Bewußtsein bringen, daß die Kriegserklärung gegen Deutschland keine Formalität geblieben ist.

Serajewo, 24. August. Nach Erzählungen der hier eingetroffenen Verwundeten sind die gemeldeten für uns siegreichen Kämpfe bei Bisegrad (in Bosnien an der serbischen Grenze gelegen) mit größter Hartnäckigkeit und Erbitterung geführt worden. Unsere Truppen, die sich heldenmütig und mit bewundernswürdiger Tapferkeit schlugen, brachten dem Feinde enorme Verluste bei. Aus dem Umstande, daß in einem einzigen Schützengraben allein 500 Tote gefunden wurden, ist zu ersehen, daß die Verlustzahl auf serbischer Seite eine überaus große gewesen sein muß. Daß auch unsererseits namhafte Verluste zu verzeichnen sind, ist vor allem der Tollkühnheit und Todesverachtung zuzuschreiben, mit der unsere Truppen sich auf den Feind geworfen haben. Die beteiligten Offiziere versicherten, daß die Mannschaften einfach nicht zu halten sind, und daß Bajonettsturm ihnen die liebste Kampfart ist.

Ebenso wie an der serbischen Grenze, so werden auch jetzt im fernen Osten Oesterreicher und Deutsche Schulter an Schulter kämpfen:

Berlin, 24. August. Der k. k. österreichisch-ungarische Botschafter hat auf dem Auswärtigen Amte folgende Mitteilung gemacht: Im Allerhöchsten Auftrage ergeht an das Kommando E. M. Schiff Kaiserin Elisabeth in Tsingtau der telegraphische Befehl, daß die Kaiserin Elisabeth in Tsingtau mit zu kämpfen habe.

England fährt mit seinen unerhörten Völkerverleumdungen fort, die eigene Ehre zu bejudeln. Der Draht meldet:

Berlin, 24. August. Laut eben aus Palermo eingetroffener Drahtmeldung des hiesigen Geschäftsträgers in Tanger hat die marokkanische Regierung am 19. August seine Botschaft zugestellt und ihn mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft überraschend und gewaltsam an Bord des französischen Kreuzers „Casard“ geschafft, um sie nach Palermo zu transportieren. Zum brutalen Ueberfall der Hauptstadt der internationalen Zone Marokkos, in der die diplomatischen Vertreter der Signatarmächte noch heute die Kontrolle der Regierung ausüben, bedeutet seitens Marokkos und Frankreichs ein derartig unerhörtes Verbrechen die Völkerverleumdung, wie er in der Geschichte kaum vorgekommen sein dürfte. Daß dieses Verhalten nur mit Zustimmung Englands möglich war, verheißt sich bei der Lage Gibraltars von selbst. Derselben Englands, das seine Kriegserklärung gegen uns mit dem Eintreten für die Unverletzlichkeit internationaler Verträge beschönigt.

Die Engländer Afriens, die selbständigen Japaner, haben nunmehr Berlin verlassen und somit befinden wir uns nunmehr mit Japan, wenn auch noch nicht formell, so doch tatsächlich im Kriegszustand.

Berlin, 24. August. Gestern abend 9 Uhr hat der Geschäftsträger der hiesigen japanischen Botschaft mit dem Personal in einer Autodrochse das Haus auf dem Königsplatz verlassen. Unmittelbar vor dem Auto der Japaner war ein Automobil mit der amerikanischen Flagge vorgefahren, das längere Zeit vor der Botschaft gehalten hatte. Kurz darauf verließen die Japaner das Haus.

Die 6. und 7. Verlustliste umfassen 1361 Mann. Nach der 6. sind von den Offizieren tot 11, 13 schwer und 14 leicht verwundet, 1 wird vermisst. Von Mannschaften sind 137 tot, 387 verwundet. Von den Verwundeten werden 216 als schwer, 171 als leicht angeführt. 310 werden vermisst. Nach der 7. Verlustliste befinden sich unter den Angeführten 22 Offiziere. Von den Angeführten sind 215 verwundet, 107 tot, der Rest vermisst. Sachen sind nicht darin vertreten. Ein in Verlustliste 3 als vermisst gemeldeter Nezevist ist zurückgekehrt.

Unser Sieg bei Metz.

Berlin, 23. August. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ erhielt folgendes Telegramm seines Berichterstatters vom Kriegsjahauptquartier:

Hauptquartier, 22. August 10 Uhr 30 abends: Ich erfahre folgendes: Der Sieg, den die deutschen Truppen unter Führung des bayerischen Kronprinzen am 20. und 21. über die Franzosen davongetragen haben, bedeutet den vorläufigen Abschluß mehrtägiger Kämpfe, die auf einer über 100 Kilometer breiten Linie in den Tagen vom 17. bis 21. stattfanden. Bei Mülhausen zurückgeworfen, versuchten die Franzosen zwischen Metz und den Vogesen hindurch einen mächtigen Vorstoß mit mindestens 8 Armeekorps, Brennpunkt des Kampfes waren Delme sowie Wouchaux. Bei der ungeheuren Ausdehnung des Gefechtsfeldes können natürlich Einzelheiten erst im Laufe der nächsten Tage bekannt werden. Aber das, was gemeldet ist, nämlich 10000 Gefangene, 50 erbeutete Geschütze, stellt das im ersten Augenblick sicher festgestellte Ergebnis dar. Unsere Heeresleitung gibt aus bewußtem, schroffem Gegensatz zu den phantastischen Lügenmeldungen unserer Gegner nur das unumstößlich Sichere bekannt, sodaß die mitgeteilten Erfolge nur die untere Grenze des Erreichten darstellen. Dementsprechend muß der Sieg, der nach mehrtägigem härteren Ringen erfochten wurde, als ein ganz außerordentlicher angesehen werden, dessen Umfang und Folgen als erheblich größer sich herausstellen werden, als man zuerst annahm. Es handelte sich wahrscheinlich um eine große Aktion der Franzosen, die als völlig mißglückt gelten darf, da das französische Heer von den mit gewaltiger Energie angreifenden Truppen des Kronprinzen Rupprecht an allen Punkten der breiten Front geworfen wurde und die Deutschen unaufhaltsam nachdrängend den

Rückzug des Feindes schließlich in eine wilde Flucht gestalteten, die wohl gegen die Linie Toul-Epinal erfolgte. Das harte Nachdrängen wird die Zahl der Gefangenen natürlich vermehren, ebenso wird die Beute an Kriegsmaterial und Geschützen, wenn die Berichte aus dem weithin sich erstreckenden Schlachtfeld alle eingelaufen sind, eine Steigerung nach oben erfahren. Es ist also eine kolossale Niederlage mit sehr großen Verlusten an allem gewesen, die sich stündlich noch vergrößert. Der Berg Donon, bei dem wie die zugegangene kleine Schlappe erlitten, wurde am 21. genommen. Wir wollen immer wiederholen, daß das Mitgeteilte, das absolut sichere und stets die untere Grenze des Erfolges darstellt. Ueber die Vorgänge im Norden, die wohl auch bald zu einer Entscheidung führen werden, wird mitgeteilt, daß Brüssel sehr stark besetzt ist, daß Lüttich, dessen Forts nur noch Trümmerhaufen darstellen, aufgeräumt wird, Eisenbahnen, Brücken und Tunnels wieder hergestellt worden sind. Unsere schwere Artillerie hat jedes der Forts mit wenigen Schüssen vollständig demoliert. Die Panzeranlagen und der Beton flogen oft beim ersten Treffer in die Luft, sodaß die Verteidiger der noch unzerstörten Forts, um ihnen das Ausweichen des weiteren Widerstandes zu zeigen, eingeladen wurden, sich die Zerstörungen anzusehen. Wo weiterer Widerstand geleistet wurde, benebten einige wenige Schüsse alle weiteren Zweifel, sodaß auf vielen der Forts die weiße Fahne erhoben. Im Gegensatz zu der weitverbreiteten Meinung, Lüttichs Berennung habe uns unnütz lange aufgehalten, sei darauf hingewiesen, daß wir am 19. Mobilmachungstage in der feindlichen Hauptstadt einzogen. Lüttich hat uns nicht eine Sekunde aufgehalten. Unsere gegen Lüttich zuerst aufgeworfenen Truppen führten eigentlich von der Kaserne weg, ohne jede Mobilisierung zwischen den Forts durch die Stadt.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 25. August. Bei dem hiesigen Postamt müssen infolge Mangels an Personal die Dienststunden im Verkehr mit dem Publikum beschränkt werden. Es wird vom 25. nur ein Posthalter geöffnet sein und zwar Werktags: von 8-11^{1/2} Uhr vorm. und von 2^{1/2}-7 Uhr nachm.; Sonntag von 8-9 Uhr vorm. und von 11-12 Uhr nachm. In der Benutzung der Schließfächer tritt eine Aenderung nicht ein; die Annahme von Telegrammen erfolgt wie bisher von 6 Uhr vorm. bis 12 Uhr nachm.

Eibenstock, 25. August. Seit heute mittag hängt am Rathaus hier die Einberufung österreichisch-ungarischer Rekruten und Ersagreservisten sowie Landsturmpflichtiger aus. Wir machen auch hiermit die in Frage kommenden österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen darauf aufmerksam.

Dresden, 23. August. Das stellvertretende Generalkommando des Gardekorps fordert alle noch im Korpsbezirk des 12. Armeekorps vorhandenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Garde-Infanterie, Garde-Jäger und -Schützen, Garde-Maschinengewehr-Truppen, Garde-Kavallerie, Garde-Feldartillerie und Pioniere auf, sich unverzüglich bei den Ersatztruppenteilen derjenigen Regimenter zu melden, bei denen sie aktiv gebietet oder zu deren Beurlaubtenstand sie überwiesen worden sind.

Dresden, 23. August. Nach einer Bekanntmachung des Landtagsausschusses zur Verwaltung der Staatsschulden sollen nächsten Sonnabend, den 29. d. M., im staatlichen Fernheiz- und Elektrizitätswerke insgesamt 25 149 400 Mark, in den Jahren 1910 und 1911 in Staatsschuldbuchforderungen umgewandelte 3prozentige Sächsische Rente, sowie durch Auslösung getilgte Staatsschuldentafelscheine und eingelöste Zinscheine verbrannt werden. Des Kriegszustandes wegen hat das Publikum hierzu diesmal keinen Zutritt.

Leipzig, 23. August. Ein Verwundetentransport von der belgischen Grenze traf am Sonnabend mittag in Leipzig ein. Die Verwundeten haben die Fahrt entsprechend gut überstanden. Ein Teil von ihnen wurde in das Leipziger Lazarett, ein Teil in das Dresdner Lazarett überführt.

Groitzsch, 23. August. Der Turnverein zu Groitzsch (Amthauptmannschaft Borna) hat seine für mindestens 30 Betten ausreichende Turnhalle als Hilfslazarett für verwundete und kranke Krieger dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt und sich auch zur Beschaffung der notwendigen Einrichtung erboten. Ferner sind zum gleichen Zwecke im Stadttrankhaus in Groitzsch zwölf Betten vorhanden und zur Aufnahme verwundeter Krieger in Bürgerfamilien 8 Betten zur Verfügung gestellt worden.

Reichen, 22. August. In der ersten Verlustliste der königlich-sächsischen Armee war der Gardereiter Kurt Otto Reinhard Schubert aus Bislowitz bei Lommach als vermisst gemeldet. Ehe aber die Eltern des Vermissten am Donnerstag abend die Verlustliste zu Gesicht bekamen, war, wie das „Reichen Tagebl.“ meldet, am Vormittag eine Karte ihres Sohnes bei ihnen eingetroffen, auf der er mitteilte, daß er bei seiner Eskadron wieder eingetroffen sei. Auf dem Patrouillenritt, den er mit noch anderen Kameraden unternommen hatte, war ihm das Pferd unterm Leib erschossen worden, und er sah sich deshalb gezwungen, zu Fuß zu seinem Regiment zurückzukehren, was natürlich nicht so schnell konstatieren ging. Ueber die anderen Teilnehmer der Patrouille enthielt die Karte leider keine Mitteilung.

Zittau, 24. August. Unter tragischen Verhältnissen fand hier vorige Woche der Pfarrer emer. Otto Schimpf seinen Tod. Vor äußerst zahlreicher Gemeinde sprach der betagte Geistliche in der Weidkirche in bewegten Worten über die jetzige Kriegsnöte. Tief ergriffen lautete alles seinen Worten. Kaum hatte der Prediger die Rangel verlassen, da wurde er in der Sakristei von einer Herzlähmung befallen, die seinem Leben ein jähes Ende bereitet. Tot trug man den würdigen Greis aus dem Gotteshause hinaus.

Leisnig, 23. August. In dem benachbarten Dorfe Ablass erkrankte die dort zu Besuch aufhaltende Familie des Handarbeiters Brackhof von hier, die zur Bereitung eines Bilgerichs Schierling statt Peterflie

verwendet hatte. Auch andere Personen, die von dem Bilgerich gegessen haben, erkrankten. Bis jetzt sind 7 Personen gestorben.

Schwarzberg, 24. August. Dem Bernehmen nach ist die Ueberlassung des im Ausbau begriffenen neuen Bezirkskafes hier als Reservelazarett beabsichtigt. In Betätigung vaterländischer Begeisterung hat Herr Fabrikbesitzer Ferdinand Frank in Beiersfeld 3 Betten für dieses Lazarett gestiftet.

Sendungen nach Oesterreich-Ungarn. Alle Sendungen, einschließlich der Pakete, an österreichisch-ungarische Militärbehörden und Truppenteile sind wieder zur Beförderung freigegeben, wenn der Inhalt nicht Ausführbeschränkungen unterliegt.

Amliche Mitteilungen aus der gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Kollegien zu Eibenstock vom 17. August 1914.

Anwesend: 6 Ratsmitglieder, 15 Stadtverordnete. Entschuldigt fehlen 4 Stadtv., unentschuldigt fehlt 1 Stadtv. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Desse.

Nach Eröffnung der Sitzung, deren ordnungsmäßige Einberufung und Beschlussfähigkeit festgestellt wird, gibt der Herr Vorsitzende einen gedrängten Abriss der Kriegsentstehung, dann aber auch der Maßnahmen, zu welchen der Krieg zwingt.

Dabei äußert er die zuversichtliche Hoffnung, daß das deutsche Volk in festem willensstarken Zusammenstehen nicht allein alle äußeren Feinde besiegen, sondern auch in der Heimat Sieger über Not und Elend bleiben werde.

Sodann geht er im einzelnen auf die verschiedenen Anforderungen der Kriegszeit ein. Es handelt sich u. a. um die Bereitstellung von Mitteln für die Aufrechterhaltung des durch die Einberufung der Schutzleute beeinträchtigten Polizeidienstes, um Gewährung von Unterstützungen an die Familien der Krieger, um Deckung der Aufwendungen für die Behebung des über das übliche Maß hinausgehenden Notstandes, um die Veranlassung von Notstandsarbeiten, die Sicherung von Mitteln für unvorhergesehene Kriegserfordernisse und dergl. mehr. Der Stadtrat legt folgenden Beschlusses vor:

Die städtischen Kollegien räumen einem gemischten städtischen Ausschusse, dem außer dem Bürgermeister 2 Ratsmitglieder und 3 Stadtverordnete angehören, einen Kredit von 30000 Mk. für den Kriegszustand gebotenen außergewöhnlichen Aufwand ein und beauftragen den Rat, zur Aufrechterhaltung des städtischen Betriebes Papiere bei der Reichsbankleihe zu verpfänden.

Der Herr Vorsitzende fordert zur Aussprache auf. Herr Stadtverordneter Hübner empfiehlt die einstimmige Annahme der Ratsvorlage, indem er die Ueberzeugung äußert, daß damit tatsächlich bloß für den Augenblick das Allernotwendigste bewilligt werde.

Der Antrag des Herrn Stadtverordnetenvorstehers wird allerseits unterzückt.

Die städtischen Kollegien treten hierauf der Ratsvorlage einstimmig bei.

In den gemischten städtischen Ausschuss wählt das Stadtverordnetenkollegium außer Herrn Stadtverordnetenvorsteher Hübner die Herren Stadtverordneten Lorenz u. Rodtke. Der Rat bestimmt als Mitglieder des Ausschusses neben dem Herrn Bürgermeister die Herren Stadträte Reichhner und Maennel.

Als Pflichtentree des gewählten städtischen Ausschusses wird auf Anfrage festgestellt, daß der Ausschuss zu allen heute besprochenen Maßnahmen im besonderen Stellung nehmen, sich um die mittelbar und unmittelbar damit zusammenhängenden Rassenangelegenheiten kümmern und eintretendenfalls wegen der Erweiterung des Kredites rechtzeitig das Erforderliche beantragen solle.

Es werden noch einige Einzelheiten besprochen, ihre weitere Erledigung wird aber dem gewählten Ausschuss überlassen.

Aus großer Zeit — Für große Zeit.

26., 27. und 28. August 1870. Am 26. August gelang es den beiden bayerischen Korps, welche zusammen mit der Maasarmee operieren sollten, sich mit der Maasarmee zu vereinigen. Am selben Tage marschierte der preussische Kronprinz bereits auf die Ardennen zu. Die Einschließung der französischen Armee hatte somit schon begonnen; von einer Entsetzung Bazaines, einem Zusammenstoßen der beiden Marschälle in der Gegend von Montmedy konnte keine Rede mehr sein, selbst wenn Bazaine nicht in Metz festgehalten gewesen wäre. Bereits am 27. August erkannte Mac Mahon ziemlich klar seine fast hoffnungslose Lage. Die erste und zweite deutsche Armee blockieren Metz, so daß auf Bazaines Hilfe nicht zu rechnen ist, an der Maas stehen 50000 Mann, um den Marsch der Franzosen auf Metz zu hindern, 50000 Mann unter dem preussischen Kronprinzen wenden sich gegen die Ardennen, also in der Front Angriff der Regier Armee, im Rücken der deutsche Kronprinz. Mac Mahon beschloß, auf die Festung Metz im Norden zurückzugehen, Bazaine fallen zu lassen und je nach den Umständen westwärts den Rückzug zu gewinnen. Der Plan war nicht unrichtig und an diesem Tage vielleicht noch ausführbar. Aber in Paris dekretierte Palikas, der vollendetste Heerführer aller Zeiten: „Wenn Sie Bazaine im Stiche lassen, ist die Revolution in Paris und Sie werden selbst von allen Kräften des Feindes angegriffen werden; es ist unerlässlich, daß Sie schleunigst bis zu Bazaine durchdringen können.“ Zwar war es einfaß Wahnsinn, was man von dem Marschall verlangte; allein er gehorchte. Am 28. August traf in Mac Mahons Hauptquartier zu Sonne abermals eine Depesche Palikas ein, in welcher der Marschall, im Namen des Ministerrats und des Geheimen Rats“ aufgefordert wurde, Bazaine zu Hilfe zu ziehen. „Die Dynastie ist verloren und wir mit ihr, wenn Sie nicht auf den Wunsch der Bevölkerung von Paris eingehen.“ Am selben Tage machte sich die Mut der Pariser über die erlittenen Niederlagen in der Ausweisung der Deutschen aus Paris Luft.

Im Granatregen bei Mülhausen.

Der Einwohner eines Vorortes von Mülhausen, dessen Haus in den verflochtenen Schlachttagen dem französischen und deutschen Artilleriefeuer ausgesetzt war, sendet dem „Hann. Cour.“ folgendes, von der Zensur des 21. Armeekorps genehmigte, dramatische Schilderung: Wir haben große und fürchterliche Dinge erlebt. Es hieß hier, das Oberelss soll preisgegeben wer-

den (!) eine Freitag Am 21. Mittag ganzen Abend larm. Wider und an dem S hatten motive waren Der S beleuch am 21. Stunde G Stadt den Ar klären seine S herten lumpy der Za unheim 4 und beziehe im Ro war. I ersten die fran flogen, die Er dem Re noch 3 ein pa auf Sa sicher ein Ha zer Han gen Bu fürzt u und es alle ra wartete mußte. Augen sagen. Und es ten, wi für auf so ganz Gärtne Ihr Ha wir in barsleu Schüsse mit Er Decken Nachbar ein Gro die Spe sterchei im Kell Hause h Die Bä im Gra Un der für Menche ficherste sie wolle wir auf wieshei widerh jete Zu war wie nicht a von Pfa lich der Rahtam des W Kom m jonet jellen raste de Uhr still nennach mer noch krieten, Himmel. Jagd in Wir jah Körper, den Bla jammten Bekannt einmal jagen w Sieg en Autos, Verluste die Leid Alle Sp Häuser, werte W mittags ein Bett als ich Saft, W Von ihm unjer wo

nen (1), andere meinten aber auch, daß es sich nur um eine Falle für die Franzosen handeln sollte. Am Donnerstag rückten unsere Soldaten nach der Grenze ab. Am Freitag und Sonnabend gab es Gefechte bei Alt Kirch bis vor die Tore Mülhausens. Den ganzen Tag über erdröhnte Kanonendonner, gegen Abend hörte man das Klein-Feuer und kämpflärm. Unsere paar Regimenter leisteten erbitterten Widerstand, mußten aber vor der Uebermacht zurück, und am Sonnabend zogen die Franzosen mit klingendem Spiel in die Stadt ein. Schon am Freitag abend hatten die ganze Post, die Eisenbahn mit allen Lokomotiven, die Reichsbank die Stadt verlassen. Die Gleise waren gesprengt und die Stadt still wie ein Grab. Der Sonntag kam herauf in strahlender Schönheit und beleuchtete die französischen Bivaks gerade vor uns am Tannenwald und die Artillerie, die eine Viertelstunde von uns am Ramm nach der Ebene aufgezogen war.

Ein ganzes französisches Armeekorps hatte die Stadt passiert. Eine Abteilung Husaren kam auch durch den Kronenweg. Hier sind wir, hier bleiben wir, erklären sie; jetzt geht es nach Berlin. Der Kaiser wird seine Koffer packen müssen. Es waren frische Jungen, reckten aber in miserablen Uniformen und hatten zerlumptes Sattelzeug, erseht teilweise durch Stride. Und der Tag ging weiter in unerhörter Schönheit, so still, unheimlich schön, man ahnte die Katastrophe. Zwischen 4 und 5 Uhr sahen wir Truppen von den Vögeln herbeiziehen, und schon kamen die ersten Kanonenschüsse im Norden Mülhausens bei Pfastadt (Vorort). Das war deutsche Artillerie. Wir sahen, wie die ersten Schrapnell in die Stadt einschlugen, wir sahen die französische Artillerie feuern, die leuchtenden Kugeln flogen, piffen und plähten. Und auf einmal kam uns die Erkenntnis, es geht auch um uns hier oben auf dem Reibberg. Wir flohen in die Keller, hatten gerade noch Zeit, den Kinderwagen, Sockel, Zwieback und ein paar Stühle runterzuschaffen. Da kam's Schlag auf Schlag, immer stärker piffen die Bomben, immer sicherer plähten sie in unserer Nähe. Und dann kam ein Moment, dessen Schrecknis nicht zu sagen ist. Unser Haus war getroffen und wir sahen da im schwarzen Pulverdampf und wußten nicht, brennt es oder stürzt alles zusammen. Und noch eine halbe Minute, und es schlug wieder ein und zum dritten Male. Wir alle rangen die Hände in schweigendem Entsetzen und warteten auf das nächste Schrapnell, das uns zerreißen mußte. Unser kleiner Klaus war ganz still, nur seine Augen sahen groß und starr, und er versuchte zu sagen: „Gelt, es war schon ein bißchen weiter weg.“ Und es plähten noch viele Schüsse über uns. Wir dachten, wir müßten ersticken, bis wir endlich die Kellertür aufmachen konnten. Als die Detonation nicht mehr so ganz über uns war, hörten wir auf einmal unsern Gärtner und seine Frau rufen: „Kommen Sie raus, Ihr Haus fällt ein!“ Und ohne uns umzusehen, sind wir in wilder Flucht durch den Granatregen zu Nachbarleuten in den Keller gerannt. Später als die Schüsse nicht mehr Schlag auf Schlag kamen, bin ich mit Ernst nochmal rüber, um Klaus' Matrasse und Decken zu holen. Jetzt sah ich die Zerstörung. Im Nachbarhaus ist der halbe erste Stock zertrümmert, ein großes Loch, auch durchs Dach, zwei Zimmer und die Speichertreppe total zerstört. Bei uns keine Fensterhebe mehr, die Zimmer voll Glasplitter u. sogar im Keller, wo wir saßen, Schrapnellstücke. Unser Haus hat viele Schüsse, die nicht ganz durchgingen. Die Bäume, Blumen, Palmen, alles hin, tiefe Löcher im Gras, entsetzlich!

Und es kam die Nacht, und ringsum entbrannte der furchterliche Rahtkampf. Wir saßen im Keller, 12 Menschen in einem kleinen Mittelraum, der uns am sichersten schien. Es war eine furchtbare Schlacht, und sie wollte nicht enden. Da, gegen Mitternacht, hörten wir auf einmal die französische Artillerie auf der Ziemersheimer Landstraße nach dem Zoologischen zu in wilder Flucht abziehen. Ein Teil ging auch durch unsere Zuhelne. 11/2 Stunden hörten wir sie rasen. Es war wie eine Engelsbotschaft, aber wir durften nicht aufatmen. Immer noch kamen Schrapnells von Pfastadt, und auf der anderen Seite große Schrecklich der kleiner Klop. Und vor und neben uns der Rahtkampf, Gewehrfeuer, das Prasseln und Knattern des Maschinengewehrs, und auf einmal deutsche Kommandos, Signale: „Kartoffelsupp, Kartoffelsupp“ zum Angriff mit dem Bajonett. Und die Kugeln flogen uns Haus und prasselten in die Bäume. Und drunten aus der Stadt raste der Straßenkampf herauf, bis es daan gegen 4 Uhr still wurde. Wir gingen hinaus in die klare Sternennacht und achteten gar nicht mehr darauf, daß immer noch einzelne Kugeln flogen. Die ersten Hähne schrien, der Mond stand unerbittlich kalt und klar am Himmel. Und wieder schwoll und raste eine wilde Jagd im Tannenwald, und dann wieder Totenstille. Wir sahen das weiße Schlachtfeld, wir sahen dunkle Körper, und als um 1/5 Uhr das erste Morgenrot über den Blauen (Schwarzwald) stieg, rafften wir alles zusammen und flohen in rasender Eile in die Stadt zu Bekannten. Und kaum waren wir dort, ging noch einmal eine schwere Kanonade über die Stadt, wir saßen wieder im Keller. Aber dann war der herrliche Sieg entschieden. Und zwei Stunden später rasten Autos, um die Verwundeten zu holen. Es sind schwere Verluste auf beiden Seiten. In der Stadt sogar lagen die Leichen in Haufen übereinander wie Kartoffelsäcke. Alle Spitäler sind voll und die Notlazarette und die Häuser, die aufnehmen wollten. Ich sah bejammernswerte Menschen, ich will es nicht beschreiben. Und mittags zog das ganze siegreiche Armeekorps ein. Auch ein Bette von mir frisch und froh. Er kam herauf, als ich gerade nach unserem Haus sah, und nahm Saft, Wein und Fleisch- und Sulzmutter-Basser mit. Von ihm hörten wir dann, daß sie die Kanonen auf unser weitleuchtendes weißes Haus auf dem Berg ein-

gestellt hatten, weil sie glaubten, die Höhe sei von Franzosen besetzt. So hat er selbst uns so jämmerlich beschossen. Es zogen nun unerhörte Mengen Soldaten in die Stadt ein. Ich sah die Feldpost, das rote Kreuz. Der Stab ist da. Es war ein brausendes Jubeln bis abends 9 Uhr. Da ging der Berratt an. Franzosen waren noch da, versteckt in den Häusern, und sie schossen. Und wieder wars ein Straßenkampf und tolles Maschinengewehrknattern. Wir waren gerade wieder zu Haus angekommen, weil in der Stadt überall starke Einquartierung war. Und wieder saßen wir mit den Kindern beim Nachbar im Keller und legten uns um Mitternacht auf Matrasen. Es sind unzählige Verhaftungen vorgenommen. Ein Kloster in Niebischheim soll ausgehoben sein, weil hier eine ganze Kompanie Franzosen versteckt war. Andere Leute sind sofort erschossen worden, als man die Franzosen bei ihnen fand. Den ganzen Tag gab's Hausdurchsuchungen mit aufgeflangtem Bajonett. Wir hielt ein Leutnant die Pistole unter die Nase, als ich nichtsahnend an solch einem Haus vorbeikam. Aber man ist nun schon abgehärtet, daß man vor sowas nicht mehr erschrickt. Wir fürchten nur noch die Schrapnells. Und nun ist Ruhe, heißer Sommer, aber es zieht ein Brandgeruch, und nachts riecht es nach Leichen, die noch da liegen auf dem Weg nach Ziemersheim; hoch aufeinander geschichtet, mit Mänteln zugedeckt, warten sie auf das Massengrab. Diese Nacht sind wir zum ersten Mal wieder aus den Kellern gekommen und haben gut geschlafen. Wir haben Einquartierung und bewirten die Leute mit den besten Sachen. Es ist ein Wunder, daß wir noch leben und unerfehrt sind. In der Stadt sind viele Zivilisten erschlagen.

Premiere.

Stimmungsbild von Ernst Seiffert.

(Nachdruck verboten.)
Stimmung ist alles. — Das Stück ist nur Mittel zum Zweck. Es ist nur der Anlaß zu solidarischem Applaudieren oder Ablehnen, oder zu gegenteiligen Äußerungen zweier Parteien oder ... zu kühler Aufnahme. Diese ist das verhängnisvollste, mit ihr sind dem Zuschauer die Abendstunden, dem Verfasser und Direktor die Tantiemen verdorben. Sie ist eigentlich eine Ungeheuerlichkeit, denn die moderne Welt hat nach den mühseligen Errungenschaften der von ihr gelebten ständig eintönigen Reueheit ein Recht auf das Verlangen, sich für den Zehnmarktas in mitten körperlicher Bequemlichkeit belustigen oder erschüttern zu lassen, je nachdem es durch, ach, so viele Zeitungsnotizen viel versprechend angeündigt war. Mit der Zeit war es dem starken Angebot überzeugender Druckerarbeiten gelungen, die Sensation der Tage in dem neuesten Werk des bekannnten ... zu „machen“; nun also glaube man selbst daran, faulle für sich und die passende Begleitung (man braucht ja nicht immer verheiratet zu sein) durch besondere Verbindungen — wer hätte die nicht? — zwei gut placierte Einladungen und spielte Richter. Dazu hatte man um so mehr Grund, als man pünktlich gekommen war, immerhin also von vornherein ein ungemühtliches Opfer festgewurzelter Gewohnheit gebracht zu haben glaubte.

Der Verfasser des Stückes hatte zwar die Ungeheuerlichkeit begangen, vor dem großen Abend kein Standändchen irgendwelcher Art provoziert zu haben, vielleicht aber war er trotzdem brauchbar. Man kann doch nie wissen.

Und also wartete man. Man wartete sogar mit Vergnügen. Man fand die junge Frau Professor in der dritten Reihe „ungeheuer pikant“, den Geheimrat in der Loge „fürchterlich gealtert“, den neuen Schmutz der ... (den Namen konnte ich nicht hören, er wurde mit etwas geringschätziger Miene sehr leise gesprochen) „wahnwitzig ausdringlich“, man entdeckte Bekannte, liebenswerte und unliebame, grüßte diese mit lächelnder Verbindlichkeit, sah über jene hinweg, säßerte und lachte und stürzte, bis der Gong zum drittenmal klang, der Vorhang rauschend hoch ging und die ersten Worte von der Bühne im Raunen aus den Zuschauerreihen verhallen. Da wurde man ruhig. Fast eine Dreiviertelstunde hatte es gedauert, bis das Licht wieder aufkam. Eine höchst überflüssige Dreiviertelstunde. Und dann war man zur „Reinung“ gekommen.

Das Bißchen nahm zu, die im ersten Balkonzug sitzende Frau Rechtsanwältin Dr. M. war daran schuld: ihre Bahnkonstellation ermöglichte so aufreizend scharfes Bißchen, daß es entscheidend wurde. Dafür konnte der Dichter wirklich nichts, aber das Stück fiel durch im ersten Akt. Es kam eben daher, weil im ersten Rangbalken eine Frau Rechtsanwältin Dr. M. mit eigenartig sichkräftig zusammengesetzten Zähnen saß.

Ein Glück, daß das Bißchen ausgezeichnet besetzt war. Besser wie das Stück. In der großen Pause drängelte und stieß man sich, ganz gegen alle sonstige Vessiffenheit. Und noch beim dritten Klingelzeichen schlang man ein viertes Brötchen hinunter. Viel Neues war ohnehin nicht zu sehen gewesen. Die pikantesten Toiletten freierten bei der Operettenpremiere, die pikantesten Gesichtchen aus der Gesellschaft hatten es schon beim letzten großen Wohlthatigkeits-„Five o'clock tea“ getan, hier blieb nur Gelegenheit zu der angemessenen Betrachtung. „Sieh mal, das ist die Tochter des Bankiers F.B., die sich vorsehern mit dem Oberleutnant aus Dingsda verlobt hat!“

Im zweiten Zwischenakt gibt es ein weit belebteres Bild. Die Diamanten glitzern viel sprüher, die Musik im Foyer spielt brünstiger, die Beklemmung ist gewichen. Warum? — Frau Rechtsanwältin Dr. M. hatte lust in der eben verrauschten Beifallschlacht Nasendrüsen bekommen, und daher blieb Ende des zweiten Aktes die Annahmepartei Sieger. Das rettete das Stück und den Autor und den Direktor, der morgen schon sein schweres Amt niederlegen wollte, um einer Sanierung nicht im Wege zu stehen.

Wirklich und wahrhaftig war die Handlung straffer, der Biß origineller, die Darstellung plastischer geworden! Die Kritiker sagten es; und die Kritiker müssen es wissen. Außerdem hatte man in der ersten Pause das Hungergefühl befriedigt, damit war also eine wichtige Vorbedingung zur guten Aufnahme des Stückes gegeben. Immerhin aber war sie noch lange nicht so wichtig, wie das Raufenbluten der Frau Rechtsanwältin Dr. M. Sie war in den Handlungen nicht mehr zu finden gewesen. Nein, Frau Rechtsanwältin Dr. M. war nach Hause gefahren. Auf ihren Platz hatte sich der heuchelstehende Polizeibeamte niedergesetzt. Der sahste nicht. Nur bei der Entkleidungsjene hatte er sich geräuspert. Aber das

konnte ja auch Beifall sein oder an einer Erklärung Regen.

Seitdem genug, aber unbefritten: das Stück hing an zu interessieren. Es mußte nämlich gleich aus sein. Man sprach bereits von „nacher“. Schließlich wollten die Weinrestauranten doch auch leben!

Die Verlobungen auf der Bühne nahmen zu — ab, der Schluß! — man redete sich. Das gesamte Bühnenpersonal versammelte sich nach und nach, bereits öffnete der Logendiener leise die Tür, im Arm den kostbaren Chinilla (er hatte mehr gekostet, als die gesamte heutige Logestaffe zählte), noch ein letztes Raketenfeuer von witzigen Situationen und Situationswitten, rührende Brautpaare, segnende Eltern, ein paar Tränen (Steigerungstränen) — und dann Vorhang — — und dann Beifall!

Im Parterre trampelte, raste, tobte „man“. Zum Schluß ließ sich der Autor zu einigen lebenswürdigen Dankworten herab und nach ihm, ganz zum Schluß, tat dasselbe der eiserne Vorhang. Ohne lebenswürdige Worte.

Das Theater leerte sich. Die Glühbirnen gingen aus, eine nach der andern; die Menschen gingen fort, alle auf einmal. Nach den Garderoben. Dort wurde wieder mit Kraft gedrängelt. Dann bekam der Portier am Wagen-schlag ein Trinkgeld, und dann fand man sich gähmend im Coupé wieder. Sich und seine „Reinung“.

Bis zu den Weinstuben war es nicht weit. Dort traf man Bekannte. Sie waren auch dagewesen. Wie merkwürdig, man hatte sich nicht gesehen! — Aber das Stück war „himmlisch“ gewesen. Es wurde immer himmlischer, mit jeder Flasche. Und reichliche Zeit nach Sektaufgang entdeckte man, daß der Verfasser (auf seinen Namen konnte man sich nicht mehr bestimmen) doch ein ganz großer Dichter sei. Das Genie der Zeit.

Nächsten Morgen ermachte man reichlich spät. Beim ersten Frühstück wurde noch einmal zurückgemerkt. — Gott ja, ganz nett war es gewesen. Wie schied doch gleich die Zeitung? — Erfolg! — ? — R — a — j — a. So schlimm war's ja nicht. Aber na — — —

Ein Opfer.

Roman v. M. Götting v. Büna u.

(10. Fortsetzung.)

Frau v. Rojen schüttelte den Kopf. Sie hatte aber vorläufig genug gesagt. Ihre Worte mußten in der Stille auf Dergin einwirken. Sie stand auf und ging in das Nebenzimmer, wo sich soeben über die Spielgewinne ein lustiger Streit erhob.

„So, Alterchen!“ Frau v. Rojen nahm den Arm ihres Mannes. „Jetzt rauch du deine Friedensspeise. Ich werde das junge Volk hüten.“

Herr v. Rojen war sehr einverstanden. Er suchte sich eine bequeme Sofaede aus, drückte seinem Gast eine gute Zigarre in die Hand und störte ihn nicht weiter in seinen Gedanken.

So war es beiden am angenehmsten.

Frau v. Rojen hämmerte indes geduldig einen Tanz nach dem anderen auf ihrem etwas altersschwachen Flügel herunter, da die jungen Herren und Damen plötzlich Lust zum Tanzen bekamen. Sie opferte sich aber auch nicht umsonst für das Wohl ihrer Nichten auf. Beim Abschied bat Herr v. Reigenstein um die Adresse von Lillis Eltern.

Das war deutlich genug auch für diejenigen, denen Lillis glühende Wangen, selig strahlende Augen und Reigensteins verliebte Blicke noch rätselhaft geblieben sein sollten. Dergin ging mit dem Freunde zusammen nach Hause. Er hörte nicht viel von dessen begeisterten Reden, in denen er natürlich sein Glück in allen Tonarten pries. Erst als Reigenstein auf den Plan, Glockenburg zu kaufen, kam, wurde er aufmerksamer.

„Für mich wärs ja das Beste, was passieren könnte, wenn Geldern auf diese Weise aus der Gegend fortkäme“ meinte er lebhaft. „Und du bleibst auch nah bei uns.“

„Gewiß, unsere jungen Frauen können dann viel miteinander verkehren.“

Dergin seufzte. „Wär's nur erst so weit!“ Er war aber doch heiterer geworden.

Sowie er seine Wohnung betrat, setzte er sich an den Schreibtisch und schrieb dem alten Formund einen langen ausführlichen Brief, in dem er nach Frau v. Rojens Rat die Verhältnisse auseinandersetzte und Frau von Gelderns Tod als nahe bevorstehend erwähnte. Der Erfolg des Schreibens mußte nun vorläufig in Ruhe abgewartet werden.

8. Kapitel.

Stille Tage und Wochen, die Einförmigkeit eines langen Krankenlagers, ein langsames Einschwinden, ein allmähliches Erlöschen der Lebenskräfte — es gibt keine traurigere Aufgabe für eine Pflegerin, als solch ein Krankenbett.

Aber Ilse ließ den Mut nicht sinken. Sie zeigte der Schwester stets ein gleichmäßig heiteres Gesicht. Seit Wochen kam sie kaum aus Irma's Zimmer fort, trotzdem sich draußen schon leise Frühlingsahnungen regten.

Die Spazien lärmten in den noch kahlen Bäumen. Ein paar schwarze Amseln huschten über den Grasplatz. In den versteckten Winkeln des Gartens dufteten die Beilchen.

Irma sog die milde Luft, die durch das offene Fenster hereinwehte, in tiefen Atemzügen ein. „Frühling wird's“, sagte sie leise vor sich hin.

Sie sprach es nicht aus, aber Ilse verstand die ungesprochenen Worte wohl, die folgen sollten: „Es ist der letzte, den ich erleben werde.“

Ilse wischte sich verstohlen eine Träne aus den Augen. Um die Schwester nichts merken zu lassen, suchte sie schnell ein paar Bücher aus dem Schrank hervor und legte sie auf Irma's Bett. „Hier, du kleiner Blauschtrumpf! Das ist dir doch das Liebste. Wie kann man nur so den ganzen Tag lesen!“

„Wenn ich lese, dann lasse ich einen anderen für

